



Mehr Verantwortung für Pflegefachpersonen: Im Ausland ist das Modell ein Erfolg.

ALESSANDRO DELLA VALLE/KEYSTONE

# Pflegefachfrau übernimmt ärztliche Aufgaben

Versuch Winterthur testet ein neues Modell, um dem Ärztemangel entgegenzuwirken

VON STEFAN MÜLLER

Über sechzig Prozent der heute tätigen Hausärzte werden in den nächsten zehn Jahren die Praxis altershalber aufgeben. Es fehlt an Nachwuchs, und es entsteht zugleich eine starke Überalterung. Es ist davon auszugehen, dass ab 2025 die Grundversorgung in der Schweiz nur noch knapp zur Hälfte gesichert sein wird.

Um dem Hausärztemangel entgegenzuwirken, sind neue Konzepte gefragt. Eines ist das sogenannte «Nurse Practitioner»-Modell, wie es seit langem in Holland, Norwegen oder Grossbritannien praktiziert wird. Das Modell verbessert in diesen Ländern nachweislich die Versorgung der Bevölkerung und hilft, Spitalaufenthalte zu vermindern.

## Projekt in den Startlöchern

In Winterthur startet in diesen Tagen ein solches Projekt, in Zusammenarbeit mit der Zürcher Fachhochschule für angewandte Wissenschaften und dem Ärztenetzwerk Winti Med AG. Vorerst nimmt eine «Advanced Practice Nurse» (APN), wie die neue Berufsbezeichnung heisst, ihren Dienst auf, eine zweite folgt später.

Die ausgebildete Pflegeexpertin hat ihren Arbeitsplatz in einer Winterthurer Gemeinschaftspraxis mit vier Ärztinnen und zwei delegierten Psychotherapeutinnen. «Anstelle der Ärztin macht sie Hausbesuche bei chronisch Kranken oder behandelt sie in der Praxis selbst, passt Medikamente an oder impft», sagt Projektleiterin Romy Mahrer Imhof von der Zürcher Fachhochschule Gesundheit. Bei medizinischen Notfällen zieht die Nurse Practitioner eine der Ärztinnen hinzu. Die grosse Herausforderung dabei ist, den richtigen Entscheid zu treffen: Bagatelle oder Notfall.

In Winterthur beschränkt man sich auf die chronisch Kranken zu Hause. Eine weitere Zielgruppe werden ältere Menschen sein, denen ein Spitalaustritt bevorsteht. Der Hausarzt plant normalerweise zusammen mit dem Patienten die Rückkehr nach Hause. «Das

«CLINICAL NURSES»

## Erste Erfolge im Spital

Nicht nur im ambulanten Bereich, sondern auch im Spital versucht man in Winterthur Wege gegen den Ärztemangel zu gehen. So etwa mit der «Clinical Nurse», bekannt aus dem angelsächsischen Raum. Das Pilotprojekt am Kantonsspital Winterthur sieht vor, dass Pflegende einen Teil der ärztlichen Tätigkeiten übernehmen, damit Ärztinnen und Ärzte mehr Zeit für ihre Kernaufgaben haben, insbesondere die Tätigkeit im Operationssaal. Die Clinical Nurses gehen auf Visite zu den Patienten, kontrollieren den Heilungsprozess, leiten medikamentöse Therapien ein, schicken Patienten zum Röntgen und entscheiden, ob ein Arzt einbezogen werden muss oder nicht. Seit 2014 sind sie mit Erfolg am Kantonsspital unterwegs, begleitet von der Zürcher Fachhochschule für angewandte Wissenschaften.

Warten auf einen Hausarzttermin lässt sich mit Nurse Practitioners abkürzen», sagt Romy Mahrer Imhof.

## Knackpunkt Finanzen

Die Finanzierung des neuen Versorgungsmodells bereitet derzeit Kopfzerbrechen. Denn eine Pflegefachperson darf ihre Leistungen nicht direkt mit den Krankenkassen abrechnen. Es muss für jede Leistung die Anordnung eines Arztes vorliegen. Das Gesetz hätte gelockert werden sollen, der Nationalrat hat sich allerdings am vergangenen Mittwoch dagegen ausgesprochen.

Ungeachtet der Finanzierungsprobleme stösst das neue Angebot rundum auf Interesse. So befürchtet die Ärzteschaft keine mögliche Konkurrenz, die ihnen durch die Nurse Practitioners entstehen könnte. Philippe Luchsinger vom Verband Haus- und Kinderärzte Schweiz: «Auch wenn es gewisse Überschneidungen geben kann, sind die beiden Berufe nicht kongruent.» Es gebe zudem Arbeiten, die bisher durch Hausärzte übernommen wurden, die

nicht rein ärztliche Handlungen seien. Wichtig sei, dass die Zusammenarbeit Hand in Hand gehe.

Ebenso begrüsst der Schweizer Berufsverband der Pflegefachpersonen (SBK) das neue Angebot. «Die APN kann zu einer qualitativ guten und kostengünstigen Gesundheitsversorgung beitragen, weil ihr Fokus darauf gerichtet ist, dass die Patienten möglichst selbstständig leben können», sagt Helena Zaugg vom SBK. Zudem trage die APN-Karrieremöglichkeit zur Attraktivität des Pflegeberufs bei und fördere damit den Nachwuchs.

Neben der öffentlichen Aufmerksamkeit, die neue Versorgungsangebote aus dem Ausland geniessen, fristet eine traditionsreiche Dienstleistung ein Schattendasein: die einstige Betriebskrankenschwester, heute Pflegefachfrau oder Health Nurse. Man findet sie in öffentlichen oder privaten Grossbetrieben, vorab in der Industrie.

Im Gegensatz zu den Nurse Practitioners richtet sich dieses Angebot an ein jüngeres, erwerbstätiges Publikum mit akuten Erkrankungen oder Bagatellunfällen. So besorgt zum Beispiel das Institut für Arbeitsmedizin IFA in Baden für den Grosskunden ABB diese Aufgaben. «Die Health Nurses diagnostizieren und behandeln, wenn sie sich sicher fühlen, und sind für Notfälle da», sagt Dieter Kissling, Geschäftsleiter und Begründer des IFA.

Im Hintergrund steht jederzeit ein Arzt bereit, per Videokonferenz oder vor Ort. Mit der Abrechnung gibt es keine Probleme. Die Kosten sind vollumfänglich durch den Kunden getragen.

Obwohl es in der Industrie kriselt, sorgt sich Kissling nicht um die Finanzierung: Der Nutzen für den Betrieb sei da. «Der fehlende Umsatzdruck ermöglicht den Pflegefachfrauen zudem auch, für die Sorgen und Nöte der Mitarbeitenden ein offenes Ohr zu haben», fügt Kissling hinzu. Weiter würden sie Prävention und Gesundheitsförderung betreiben, was auch dem Arbeitgeber dient. Und nicht zuletzt werden dank den Pflegefachfrauen auch die Hausärzte entlastet.

## Ratgeber Gesundheit

Heute: Christoph Fux, Chefarzt  
Infektiologie und Spitalhygiene, KSA



## Was tun bei Gürtelrose



Mütter profitieren von einer natürlichen Booster-Impfung und leiden seltener an Gürtelrose als kinderlose Frauen.

FOTOLIA

**Seit mehr als einem Jahr leide ich unter Gürtelrose, und zwar hinter dem rechten Ohr und Hals-Kopf-Bereich. Wie bekannt sehr schmerzhaft. Was kann man dagegen tun? Gibt es wirklich nur Schmerzmittel und keine direkte Behandlung?**

Frau T. D. aus H.

Brennende Schmerzen sind gefürchtete Komplikationen einer Gürtelrose, weil sie für Jahre fortdauern können. Eine Gürtelrose kann jeder kriegen, der die Windpocken («spitze Blattern») durchgemacht hat. Diese Kinderkrankheit wird durch Varizella-Zoster-Viren verursacht. Während der Erkrankung nisten sich Viren in den Nervenzellen ein. Jahre oder Jahrzehnte später können sie sich – begünstigt durch eine Schwächung des Immunsystems – wieder vermehren, sich in die vom Nerven versorgten Hautareale ausbreiten und dort eine Gürtelrose mit typisch gruppierten Bläschen ausbilden. Die dabei entstehende Nervenschädigung erklärt die langwierigen Schmerzen, im Fachjargon postherpetische Neuralgie genannt. Eine Gürtelrose kann durch zwei Strategien verhindert werden: eine Impfung im Frühkindesalter, wie beispielsweise in den USA praktiziert, verhindert die Windpocken mit grosser Wahrscheinlichkeit – und damit auch

die Gürtelrose. Diese Strategie hat sich in der impfkritischen Schweiz aber nicht durchgesetzt. Gehört man zu den über 90 Prozent, die Varizellen durchgemacht haben, muss man darauf vertrauen, dass das Immunsystem die Viren in Schach hält. Wiederholte Kontakte mit Windpocken wirken dabei als Training für unsere Abwehr: als natürliche Booster-Impfung. Deshalb ist eine Gürtelrose seltener bei Müttern, die öfters in Kontakt mit «spitzen Blattern» kommen, als bei kinderlosen Frauen. Kommt es zu einer schmerzhaften Gürtelrose, sollte man schnell handeln. Denn je schneller man reagiert, desto wirksamer ist die Behandlung. Schmerzmittel sollen dabei bereits früh eingesetzt werden. Paracetamol oder nicht-steroidale Entzündungshemmer wie Ibuprofen oder Diclofenac sind leider wirkungslos. Mit Pregabalin (u.a. Lyrica®) und Gabapentin (u.a. Neurontin®) stehen aber zwei Mittel zur Verfügung, die sehr gut gegen Nervenschmerzen wirken. Da sie Schwindel und Müdigkeit bewirken können, müssen sie jedoch in tiefer Dosierung begonnen und dann gesteigert werden. Sehr wirksam sind auch einzelne gegen Depressionen eingesetzte Medikamente wie etwa Amitriptylin (Saroten®), da sie die Schmerzverarbeitung positiv beeinflussen. Versucht werden sollte zudem die lokale Anwendung von Capsaicin-Creme oder Pflaster. Häufig braucht es eine Kombination dieser Mittel oder auch die Zugabe von Morphium-Präparaten, die allerdings müde machen – und in jedem Fall viel Geduld!

## Gesundheit Ratgeber

**Sie fragen – Fachleute antworten; richten Sie Ihre Fragen an:**

Ratgeber Gesundheit  
Neumattstr. 1; 5001 Aarau  
Fax 058 200 53 54  
www.gesundheitaargau.ch

Ratgeber Gesundheit ist ein von der Redaktion unabhängiges PR-Gefäss. Für den Inhalt sind verschiedene Gesundheitsdienstleister verantwortlich.

INSERAT

# Gesundheit

in dieser Zeitung immer ein Thema

